

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 397 (März 2014): A

25. April 2013, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Forschung und Gesellschaft. Jedes Jahr sterben<sup>1</sup> in Deutschland rund 850 000 Menschen - meist aufgrund einer Herz-  
5 Kreislauf-Erkrankung oder wegen Krebs. Über 40 % dieser Menschen beenden ihr Leben im Krankenhaus, angeschlossen an Maschinen, nicht selten allein.  
Dabei<sup>2</sup> wünschen es sich die meisten Menschen anders: Sie wollen zu Hause sterben, im Beisein von  
10 vertrauten Personen, ohne den unnötigen Einsatz lebensverlängernder Maßnahmen. [...] Hören Sie dazu: „**Wie wir sterben**“, eine Sendung von Gerhard Richter!

„Hier auf der Station<sup>3</sup> ist es so: Wenn Patienten  
15 verstorben sind, dann machen wir das schon so, daß wir auch eine Kerze anzünden und das Fenster aufmachen. Das sind so zwei Dinge, die haben sich so  
eingespielt, so dieses Gefühl, nach dem Tod [eines Patienten] einmal das Fenster ganz weit aufzumachen,  
20 und dann, wenn wir den Patienten auch versorgt haben - das machen wir auch, also wenn er

1) Vgl. Nr. 213, S. 1/2, 5 - 15; 237, 1 - 9; 251, 16 - 24; 265, 1 - 16 und 35/36; 273, 3 - 9; 286, 17/18; 298, 31 - 38; 299, 49 - 58; 314, 1 - 20 und 315 B; 320, 1 - 18; 385, 1 - 28 und 386 B!

2) leitet ähnlich wie obwohl eine Konzession ein.

3) mehrere Patientenzimmer in einem Krankenhaus, für die eine Gruppe von Ärzten zuständig ist

verstorben ist, ihn nochmal schön frisch machen und je nachdem, ob die Angehörigen oder der Patient selber irgendwelche Wünsche geäußert hat, ihm auch etwas Schönes anzuziehen, ihn schön zu lagern<sup>4</sup> - und dann eben eine Kerze anzuzünden.“

Die Haut des Toten ist fast unnatürlich weiß, elfenbeinfarben. Schon nach kurzer Zeit fühlt er sich kühl an. Das Blut hört auf zu zirkulieren. Es sammelt sich an den Auflagestellen am Rücken. Die  
10 spärlichen<sup>5</sup> weißen Haare [sind] sorgfältig gekämmt. Die Wangen sind eingefallen, die Augen geschlossen. Der Gesichtsausdruck ist noch angespannt. Erst in den nächsten Stunden wird er sich entspannen. Darm und Blase entleeren sich ein  
15 letztes Mal. Ein Mensch ist gestorben: Das passiert täglich, überall in Deutschland, sekundlich<sup>6</sup>, und doch ist es jedesmal etwas Besonderes.

„Und (es) den Angehörigen wird auch genug Zeit gegeben, Abschied zu nehmen, und falls noch irgendwelche von weiter her kommen: So lange wird dann noch gewartet, daß der Patient dann so lange hierbleiben kann, bis die alle gekommen sind und Abschied genommen haben.“

Schwester Ruth Lütkepohl in ihrem blütenweißen  
25 Baumwollkittel bewegt sich ganz selbstverständlich zwischen den trauernden Angehörigen. Die meisten

4) jemanden lagern: ihn hin|legen

5) spärlich: in geringer Menge, nur hier und da

6) richtig: jede Minute („minütlich“)



Freiburg: Universitätskrankenhaus:  
Herz-Chirurgie (St., 31. 8. 2013)

hat sie bereits kennengelernt, während der Patient auf ihrer Station<sup>3</sup> lag, noch atmete, sprach und gepflegt wurde: hier auf der Palliativstation<sup>7</sup> im 4. Stock des Ernst-von-Bergmann-Klinikums<sup>8</sup> in Potsdam.  
5 Der Tod eines Patienten ist für alle, die hier arbeiten, etwas Natürliches - ein Gefühl, das sich auch auf die Angehörigen überträgt.

„Es wird nicht immer nur geschwiegen, es wird auch manchmal gelacht, ja, also wenn das so eine  
10 Begleitung über eine längere Zeit ist und der Tod ja auch absehbar war, dann kann das manchmal auch eine Erleichterung sein und eine Freude. Manchmal wird auch angestoßen<sup>9</sup>. Das ist wirklich ganz ver-

7) palliativ: Schmerzen lindernd, dämpfend

8) das Klinikum: die Organisation von Krankenhäusern und Kliniken zur medizinischen Ausbildung

schieden. Also (es gibt) wir hatten auch schon, daß jemand gerne (so) sein Lieblingslied gespielt haben wollte. Dann wird das eben angestellt<sup>10</sup>, und dann wird das hinterher nochmal gehört und nochmal  
5 gehört. Aber manchmal ist es natürlich auch ganz, ganz traurig und mit vielen Tränen, und das ist wirklich auch sehr, sehr individuell.“

Wer so stirbt, hat Glück. Die meisten Menschen sterben auf den normalen Stationen<sup>3</sup>, wenn nicht  
10 sogar auf der Intensivstation<sup>11</sup>. Da bleibt oft keine Zeit für Rituale<sup>12</sup>. Das sowieso schon unterbesetzte<sup>13</sup> Personal muß mit der Versorgung der lebenden Patienten weitermachen. Es gilt, das Pensum<sup>14</sup> abzuarbeiten. Termindruck! Ein Toter stört  
15 da nur. Dazu kommt die Unfähigkeit und der Unwillen vieler Menschen, mit dem Tod umzugehen. Das gilt auch für Ärzte und Pfleger: Krankenhäuser sind schließlich<sup>15</sup> dazu da, gesund zu machen, zu heilen, Schmerz zu lindern<sup>7</sup>. Der Tod hat da keinen  
20 Platz. Mehr noch: Der Tod wird oft als ärztliches Scheitern<sup>16</sup> begriffen. Auch deshalb findet er im

9) Mit einem Glas Wein stößt man miteinander darauf an, daß etwas geschafft, vollendet ist.

10) nicht das Lied, sondern das Abspielgerät

11) Da kümmert man sich mit viel Geräten intensiv um Patienten in akuter Lebensgefahr.

12) Vgl. Nr. 192, S. 3 - 27; Nr. 286, S. 1 - 6!

13) Unterbesetzt ist eine Station, auf der nicht alle vorgesehenen Stellen besetzt sind, weil es an Ärzten und Krankenpflegern mangelt.

14) die vorgesehene, zugeteilte Menge an Arbeit

15) kennzeichnet ähnlich wie nämlich und wie denn oder da und weil eine Begründung.

Verborgenen statt - anders auf einer Palliativstation. Oberarzt Helmut Reichardt:

5 „Wir können auch mit unserer Diagnostik und Therapie, also mit unserem Medizinapparat uns einfach so ein bißchen zurücknehmen und einfach auch nochmal Raum lassen und vor allem diese wertvolle Zeit, daß wir die nicht okkupieren.“

10 Die Palliativstation im Potsdamer Ernst-von-Bergmann-Klinikum ist klein, wirkt aber geräumig. Es gibt drei Doppelzimmer und zwei Einzelzimmer, dazu ein geräumiges Bad mit Grünpflanzen und einen Wohnbereich mit einem weißen Sofa. Die Wände sind rot gestrichen, die Stühle ebenso rot gepolstert. An der Wand: ein Fernseher, daneben im Regal eine  
15 kleine Bibliothek und - aus hellem Holz - ein Klavier. Hierher kommen Menschen mit unheilbaren Erkrankungen, Patienten mit einer begrenzten Lebenszeit und starken Schmerzen oder anderen quälenden Symptomen<sup>17</sup>. Aber nicht jeder, der hierher verlegt  
20 wird, stirbt auch hier. Das bezeugen die bunten Gemälde an den Wänden, die von einem Patienten stammen, der wieder draußen lebt. Vielen Patienten, sagt Oberarzt Helmut Reichardt, kann hier tatsächlich noch effektiv geholfen werden:

25 „Manchmal sieht es so aus, als ob ein Moment in der Krankheit erreicht ist, wo es nur noch schlechter wird, und manchmal kann man mit einer

16) scheitern: keinen Erfolg haben

17) das Symptom, -e: das Krankheitszeichen, -

guten Symptomkontrolle dann eben doch noch mal etwas machen, was dem Patienten wirklich hilft und was ihm auch vielleicht nochmal (eine) eine gute zusätzliche [Lebens]zeit verschafft. Also da unterscheiden wir uns vom Hospiz<sup>18</sup>. Deshalb: [Eine] Palliativstation ist eigentlich eine Station, wo etwas sortiert wird, wo wir gucken: Was ist noch möglich? Was kann gemacht werden? Welchen Bedarf hat der Patient? Welche Ressourcen<sup>19</sup> hat der Patient und die Gruppe, die ihn unterstützt? Und wo ist er dann nach der Palliativstation am besten aufgehoben? Also wir sehen uns nicht als Endstation, sondern als Durchgangsstation.“

15 Palliativstationen gibt es noch nicht sehr lange. Die erste (wird) [wurde] 1983 in der Kölner Universitätsklinik eröffnet, gefördert und finanziert von der Deutschen Krebshilfe. Mittlerweile - nach 30 Jahren - gibt es 230 solcher Stationen in Deutschland, die alle nach dem Selbstbild der  
20 Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin arbeiten:

„Die Palliativmedizin widmet<sup>20</sup> sich unheilbar kranken Menschen mit fortgeschrittenem Leiden unabhängig von der Diagnose. Sie trägt dazu bei, dem  
25 Schwerkranken ein lebenswertes Leben zu ermöglichen. Sie unterstützt auch die Angehörigen der

18) Dorthin kommt man, um zu sterben<sup>1</sup>.

19) die Ressource, -n: etwas, worauf man zurückgreifen kann (la source, frz.: die Quelle, -n)

20) Wem man sich widmet, dafür setzt man sich ein.



Düsseldorf-Bilk: Universitätskrankenhaus, S. 9: Krankenwagen vor einem der alten Gebäude (2 Fotos: St., 10. 7. '13)

Schwerstkranken. Dies erfordert eine möglichst ganzheitliche individuelle Behandlung, Pflege und Begleitung zur Linderung der körperlichen Beschwerden und Unterstützung auf psychischer, spiritueller und sozialer Ebene.“

„Ja, also wir sind eigentlich mit der These an unsere Forschungen herangegangen, daß Sterben und Tod in der Bevölkerung tabuisiert werden, und daß es von daher weitgehend ausgeblendet<sup>21</sup> wird und es relativ wenig Bekenntnis zum Sterben und Reflektion<sup>22</sup> über das Sterben gibt. Das hat sich aber als

21) Was man ausblendet, will man nicht sehen.

22) reflektieren: nach|denken, a, a

unrichtig herausgestellt.“ Prof. Dominik Groß ist Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Universität Aachen. Als einer der ersten beschäftigt er sich mit Thanatologie<sup>23</sup>: der Erforschung des Todes und des Sterbens - eine sehr junge wissenschaftliche Disziplin.

„Also mich interessiert diese Forschungsrichtung, weil sie ganz viel über die Gesellschaft verrät - nicht? -, also nach dem Motto<sup>24</sup>: Sage mir, wie du stirbst und ich sage dir, wer du bist, oder wie die Gesellschaft tickt<sup>25</sup>, wie sie funktioniert. Das hat mich persönlich daran interessiert. Tatsächlich beschäftigen sich die Thanatologen<sup>23</sup> mit der Individualisierung des Sterbens und des Todes, und ich denke, dieser Trend<sup>26</sup> wird sich auch weiter fortsetzen. Da sind wir noch längst nicht am Ende angelangt.“

Eine erste Erkenntnis der Thanatologie besagt, daß man sehr wohl unterscheiden muß, über welchen Tod und über welches Sterben man spricht: „Sterben in der 1. und 2. Person: Das ist mein eigenes Sterben oder das meiner nahen Angehörigen oder emotional Verwandten. Das wird teilweise ausgeblendet<sup>21</sup> und tabuisiert. Aber das Sterben in der 3. Person, also das Sterben der anderen, wird sehr neugierig beäugt und auch sehr breit diskutiert<sup>27</sup>

23) ho thánatos (grch.): der Tod

24) das Motto, -s: der Leitspruch, =e

25) Mechanische Uhren, z. B. Pendeluhren, ticken.

26) der Trend, -s: die Entwicklungslinie, -n



und ist zugänglicher denn je. [...]

Fragt man die Menschen, wo sie sterben möchten, sagen etwa 66 %, sie würden gern zu Hause sterben, in vertrauter Umgebung. 11 % möchten im Hospiz sterben, 4 % auf einer Palliativstation und nur 3 % im Krankenhaus. Die Realität sieht aber anders aus: Von den rund 850 000 Menschen, die jedes Jahr in Deutschland sterben, erleben nur 30 % ihr Ende zu Hause innerhalb der eigenen vier Wände. 24 % sterben in einem Pflegeheim. Die meisten Menschen - 43 %, also rund 370 000 - sterben aber im Krankenhaus. Und je jünger der Patient [ist], sagt Palliativmediziner Ralf Jox, desto größer [ist] die Wahrscheinlichkeit, daß er auf der Intensiv-

27) Darüber wird viel diskutiert.

station stirbt:

„Es gibt natürlich bei jungen, vor allem aber auch bei älteren Menschen sehr häufig den nachvollziehbaren Wunsch, natürlich das Leben zu retten, gerade auch bei Menschen, die jetzt vielleicht nicht an einer chronischen<sup>28</sup> Krankheit leiden, wo es ganz plötzlich, ganz unerwartet zu einer Krise kommt. Und da ist es eben manchmal sehr schwer zu entscheiden: (Macht<sup>29</sup>) [Hat] es jetzt Sinn, das Leben noch zu retten und alles auf Heilung und Rettung zu setzen? Oder ist der Zeitpunkt schon gekommen, wo man den Tod zulassen sollte?“ [...]

Viel zu oft setzen sich Ärzte über den Willen ihrer Patienten hinweg und versuchen alles, was medizinisch und technisch möglich ist. Damit tragen sie aber eher zu einer mitunter qualvollen Verzögerung des Sterbens bei, als zu einer sinnvollen Lebensverlängerung. [...]

20 Helmut Reichardt, der Leiter der Potsdamer Palliativstation, hat deshalb einen Konsiliardienst<sup>30</sup> übernommen. Das heißt: Die Kollegen aus allen Abteilungen des 1000-Betten-Krankenhauses können ihn zu den (Patientinnen und) Patienten rufen, bei denen sie den Rat des Palliativmediziners für nützlich halten. Täglich geht Helmut Reichardt also in

28) dauerhaft (ho chrónos, grch.: die Zeit)

29) englisches Deutsch (engl: to make sense)

30) consiliari (lat.): sich beraten (ä), ie, a

Begleitung von Schwester Ruth Lütkepohl zu Menschen auf anderen Stationen, läßt sich deren Krankenakte geben, redet mit den behandelnden Ärzten, Schwestern und Pflégern und versucht eine Lösung  
5 zu finden. Dabei geht es nicht nur um medizinische Probleme. Oft gibt es ganz andere Fragen, die eher die psychische, die soziale oder spirituelle Situation der Kranken betreffen.

Bei einem dieser Konsiliargänge lernt er Claudia  
10 Reimann kennen. [...] Claudia Reimann - der Name wurde auf Wunsch geändert - ist 69 Jahre alt. Sie ist eine zierliche, energische Frau, die allein zu Hause gewohnt hat, bis die Atemnot-Attacken zu heftig wurden: „(Wie) Sie<sup>31</sup> kommen aus dieser Er-  
15 regung überhaupt nicht heraus, steigern sich da immer mehr hinein. Dann kriegen<sup>32</sup> Sie vielleicht gar keine Luft mehr, so daß der Notarzt mich mitgenommen hat ins Krankenhaus. Dort wurde sofort diagnostiziert: eine doppelseitige hochgradige  
20 Lungenentzündung. Nun wollte man da versuchen, mich zu stabilisieren, oder noch andere Möglichkeiten: eine Beatmung in der Nacht und was weiß ich alles. So etwas will ich alles nicht. Ich will eigentlich auch nicht von Apparaten leben.“

25 Nach 9 Wochen intensiver Behandlung in 2 Krankenhäusern ist Claudia Reimann geschwächt, entnervt und verzweifelt. So will sie nicht mehr wei-

31) Der Gesprächspartner soll mit ihr mit|fühlen.

32) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

terleben und äußert das auch gegenüber ihren behandelnden Ärzten: ein klar ausgesprochener Suizidwunsch<sup>33</sup>. „Ich habe ihnen ganz eindeutig gesagt: Ich will nicht mehr. Ich kann nicht mehr, wenn ich  
5 nur noch von diesen Attacken leben muß. Ich habe nie geschlafen. Also es war einfach nicht zu ertragen.“

Nach einer Studie der Bundesärztekammer sehen sich Ärzte viel öfter dem Wunsch eines schwerkranken Patienten nach dem sanften Tod gegenüber, als man denkt. Mindestens jeder dritte Arzt wurde schon  
10 mal gebeten, beim Sterben zu helfen, und noch mehr Hausärzte werden mit solchen Wünschen konfrontiert. Fast die Hälfte aller Ärzte, die mit un-  
15 heilbar Kranken zu tun haben, gab in der Umfrage an, dies passiere häufiger. Die Bundesärztekammer - die höchste Standesvertretung deutscher Ärzte - formuliert in ihren Grundsätzen dazu aber eindeutig:  
20 „Die Mitwirkung des Arztes bei der Selbsttötung ist keine ärztliche Aufgabe.“

„Ganz klar strafbar ist in Deutschland die ganz absichtliche Tötung eines Menschen, auch auf dessen Wunsch hin, also wie es in den Niederlanden oder in Belgien, Luxemburg möglich ist, die Tötung  
25 auf Verlangen, [die] sogenannte Euthanasie<sup>23</sup>.“ Ralf Jox ist Leiter des Arbeitsbereiches Klinische Ethik an der Münchner Ludwig-Maximilians Universität. Der

33) der Suizid: die Selbsttötung (caedere, lat.: fällen; suus: man selber), der Selbstmord



Laufen (nördlich von Salzburg an der Salzach): Kriegerdenkmal auf dem Friedhof: „Unseren Helden 1866, 1914 - '18, '39 - '45 gewidmet von der dankbaren Heimatgemeinde“ (St., 30. 7. 2008)

Facharzt für Neurologie ist Palliativmediziner und machte<sup>34</sup> seinen Doktor in Medizin-Ethik. In seinem Buch „Sterben lassen“ analysiert er Situationen am Lebensende. Viele Entscheidungen, die zwischen Leben und Tod getroffen werden müssen, sagt er, würden trotz klarer Rechtslage von Angst und Unwissenheit überschattet. In einer Befragung von Ärzten gaben drei Viertel fälschlicherweise an, es mache rechtliche Unterschiede, ob eine lebenserhaltende Behandlung abgebrochen oder gar nicht erst begonnen wurde. 63 % ordneten die Beendigung

34) „seinen Doktor machen“: zum Doktor promoviert werden (i), u, o (s)

einer künstlichen Beatmung gemäß dem Willen des Patienten fälschlicherweise als aktive Sterbehilfe ein. An die 60 % der Ärzte sagten, daß sie Angst vor rechtlichen Konsequenzen haben, wenn sie lebensverlängernde Therapien abbrechen:

„Es gibt kaum Angehörige oder Ärzte, die Angst haben, zu viel zu tun, also im Sinne von Lebenserhaltung. Viele haben Angst, zu wenig zu tun, daß sie dann [vor Gericht] der unterlassenen Hilfeleistung angeklagt werden. Und die zweite Angst ist natürlich, ob man nicht sozusagen den Tod jetzt beschleunigt, ob man nicht das Leben abkürzt. Und die Grenze ist ja vom Recht ganz klar gezogen. Man darf lebenserhaltende, lebensverlängernde Maßnahmen beenden, muß es sogar, wenn es entweder medizinisch nicht sinnvoll, nicht indiziert<sup>35</sup> ist, nicht wirksam ist, oder wenn eigentlich der Patientenwille dem entgegensteht.“

Auch Claudia Reimann sehnt sich aus Angst vor weiteren Erstickungsanfällen nach einem sanften Tod, nach Sterbehilfe, aber niemand im Krankenhaus kann und darf ihr diesen Wunsch erfüllen. [...]

„Also ich könnte Ihnen jetzt auf den Schlag vier Ärzte nennen, [die,] wenn die mich in solchen Atacken erlebt haben, gesagt haben: ‚Als Mensch kann ich Sie verstehen, aber medizinisch: Das ist ja eben nicht erlaubt; wir haben ja keine Sterbe-

35) indicare (lat.): an|zeigen (Was angezeigt ist, sollte man sinnvollerweise tun.)



Kriegerdenkmal in Detmold (auch: Nr. 320, S. 30!):  
„Den Heldentod fürs Vaterland starben vom Regiment  
132 Offiziere, 4128 Unteroffiziere und Mannschaften:  
5 des Infanterie/Grenadier-Regiments 18, 1921 - 1945  
- ihr Vermächtnis: Frieden!“ Neben dem Wappen von  
Höxter steht: „I. Bataillon Höxter“. Das am 1. 1.  
1921 in Paderborn aufgestellte Infanterie-Regiment  
18 wurde 1942 in Grenadier-Regiment 18 umbenannt.  
10 Das II. Bataillon dieses Regiments lag in Detmold,  
das I. in Höxter. (Foto: St., 15. September 2004)

hilfen!“

In diesem Zustand wird der Palliativmediziner  
Helmut Reichardt zu ihr gerufen. Er untersucht sie  
und läßt sie auf seine Station verlegen. „Und dann  
5 haben wir einfach die Medikation<sup>36</sup> ein bißchen  
geändert und haben eben sehr deutlich gehört, daß  
diese Luftnot und die Schlaflosigkeit ... Diese  
ständige Angst, das war das, was sie zur Verzweif-  
lung gebracht hatte. Und als wir da mit Medikamen-  
10 ten gegengewirkt haben, nicht nur mit Medikamen-  
ten, sondern auch mit Zuwendung und mit Einreibun-  
gen und Begleitung, und sie dann die erste Nacht  
richtig schlafen konnte - nach Wochen -, da sah  
dann das Ganze schon wieder anders aus.“

15 Nach der Behandlung auf der Palliativstation  
erholt sich Claudia Reimann. Sie faßt wieder neuen  
Lebensmut. Mittlerweile<sup>37</sup> lebt die 69jährige in  
einer betreuten Wohngemeinschaft. Über einen dünnen  
Plastikschlauch atmet sie Sauerstoff durch die Na-  
20 se. Eine ständige Morphingabe<sup>38</sup> verhindert neue  
Erstickungsanfälle. Claudia Reimann will ihre  
restliche Zeit nutzen, um zu schreiben - auch über  
ihre Erlebnisse auf der Palliativstation:

„Und den Eindruck hatte ich sehr, daß dort der  
25 Mensch als Ganzheit gesehen wird, und nicht nach  
dem Herzen geguckt wird, weil ich auf der kardio-

36) die Menge und die Art der Medikamente

37) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

38) das Morphin: starkes Schmerzmittel aus Opium





Lorsch (50 km südlich von Frankfurt/Main): Kriegerdenkmal: „Gewidmet den tapferen Kriegeren von Lorsch 1870/71“, gefallen in den Kämpfen bei „Orléans, Schloß Chambord, Blois“ (St., 18. 9. 2004)

logischen<sup>39</sup> [Station] bin, und nicht nur nach der Lunge geguckt wird, weil ich im Lungenzentrum bin, sondern da wird der Mensch als Einheit erfaßt.“

Auf einer Palliativstation besteht das Team immer aus Schwestern, Pflegern, Seelsorgern, Physiotherapeuten, Sozialarbeitern, Ernährungsberatern, Fachärzten und Psychologen. Sie arbeiten gleichberechtigt miteinander, tauschen sich aus. Dabei geht es hauptsächlich darum, herauszufinden, was der Patient will. Will er nach Hause, übernehmen sogenannte SAPV<sup>40</sup>-Teams die Versorgung. Das ist ein Team aus Palliativ-Ärzten, geschulten Pflegern und Psychologen, die eine Rund-um-die-Uhr-Versorgung absichern. [...]

Heike Borchardt vom ambulanten Hospiz- und Palliativdienst in Potsdam: „[...] Sterbebegleitung ist eine Haltung. Auch mit wenig Personal ist es einfach auch möglich, daß man anders pflegt, also (daß man) daß man Menschen auch zugesteht, daß sie sich auf den Weg [zum Tod] machen. Und ich denke also, es ist ganz, ganz viel zu tun in der Bildung der Mitarbeiter und auch der Angehörigen, daß man alte Menschen auch gehen läßt, und daß sie den Punkt selber bestimmen. Und das wird in Zukunft eine große und noch größere Aufgabe werden, als wir das jetzt so ahnen können.“

39) hê kardía (grch.): das Herz, -en

40) die spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung (ambulare, lat.: herum|gehen)



Familiengrab auf dem Friedhof von Sterzing in Südtirol: Fräulein Fany Baur, Geschäftsbesitzerin, geb. in Sterzing am 10. Juni 1844, gest. nach langem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente<sup>41</sup> am 16. Sept. 1900; Fräulein Hedwig Baur, privat<sup>42</sup>, ...; ... Herr August Schneider, gest. ... im 27. Lebensjahre; Herr Anton Baur, Handelsmann und Magistratsrat, ...; dessen Gattin Magdalena Baur, geborene<sup>43</sup> Schmarl, ... im 57. Jahr; Herr Josef Egger, Kaufmann und Hausbesitzer, Mitglied des Bürgerausschusses, ... (Foto: Steinberg, 31. Juli 2013)

Bei Heike Borchardt melden sich regelmäßig Männer und Frauen, die ehrenamtlich Sterbende begleiten wollen. An einem Freitagvormittag treffen sich 15 Frauen und 2 Männer zur Ausbildung (zur Sterbebegleiterin) zum Sterbebegleiter. Sie sitzen auf

41) Katholiken rufen zu Sterbenden einen Priester.

42) Sie war weder verheiratet noch berufstätig.

43) ihr Familienname, bis sie geheiratet hat

Stühlen im Kreis, in der Mitte Blumen, eine Kerze, ein Stein. Heute lernen die künftigen Sterbebegleiter(innen und -begleiter) Kommunikationstheorie und aktives Zuhören.

5 „Momo konnte so zuhören, daß dumme[n] Leute[n] plötzlich (auf) sehr gescheite Gedanken kamen. (Er) [Sie] saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und Anteilnahme.“ (Michael Ende)

10 Auch Andrea Scherer ist hier. Die Arbeits- und Sozialrichterin hat schon mehrere Sterbeprozesse erlebt. Ihre erste Tochter starb bei der Geburt, vor 4 Jahren ihre Mutter, und erst kürzlich hat sie ihre Lieblingstante beim Sterben begleitet - intensive Momente der Begegnung:

„Ich habe nichts sagen können, was sie wirklich getröstet hätte, und als ich ihre Hoffnung auf Leben, auf Leben hier und jetzt sah, und ich andererseits ja wußte, daß es so schlecht steht, da ...

20 Ich habe einfach geweint. Und zum Abschied wußte ich gar nicht, was ich ihr sagen soll. Und sie sagte: ‚Wir bleiben in Verbindung.‘ Und ich habe sie dann spontan in den Arm genommen und habe gesagt: ‚Wenn du drüben bist, nimm meine Tochter in den Arm und küß sie von mir!‘ Und sie hat ja gesagt. Und es war ein sehr, sehr bewegender Abschied. Und sie ist dann einen Tag später im Beisein ihres Mannes, ihres Sohnes und meines Vaters ganz ruhig eingeschlafen.“ [...]

4. Mai 2013, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Feature“<sup>44</sup> [...]: „Die letzten **Mieter** - oder: Bleib doch, wenn du kannst!“, [ein] „Feature“ von Susanne Franzmeyer.  
5 [...] „Wir haben an die Vormieter schon irrsinnig<sup>45</sup> viel Abstand<sup>46</sup> gezahlt, und dann haben wir trotzdem noch sehr, sehr viel Arbeit in die Wohnung stecken müssen, weil die in einem nicht so guten Zustand war. [...] Und dann kamen irgendwann nach ein paar Jahren die Vermieter oder die  
10 **Eigentümer** auf die Idee, das Ding(en)<sup>47</sup> zu sanieren<sup>48</sup>, und wollten uns dafür natürlich gerne da heraushaben.“ [...]

„Berlin gilt, was den Immobilien-Sektor anbetrifft, als eine[r] der günstigsten und lukrativsten Immobilienmärkte weltweit. Interessant ist eben(d) auf der Nachfrageseite hauptsächlich [die Nachfrage] im sogenannten Hochpreis-Segment. Das heißt also: Es gibt in Berlin eben(d) eine enorme<sup>49</sup>  
20 Nachfrage nach Luxus-Wohnungen.“ [...]

„Begonnen hat die ganze Geschichte im Dezember 2006 - anhand von Gerüchten, die im Haus kursierten<sup>50</sup>, daß das Haus also verkauft werden soll, und

44) Vgl. Nr. 396 (II '14), S. 44 - 59; Anm. B19!

45) (Umgangssprache): sehr viel, sehr

46) der Ausgleich dafür, was man übernimmt, z. B. eine Einbauküche oder Teppichböden

47) hier: das ganze Haus

48) modernisieren (sanus, lat.: gesund)

49) außerordentlich (über jede Norm hinaus)

das bewahrheitete sich dann auch. Dieses Gerücht hat mich dann dazu veranlaßt, in den Mieterverein einzutreten. [...] Das hat uns wirklich gerettet. Ansonsten hätten wir das alles nicht durchstehen  
5 können. Also in dem Moment, (wo, wo) [in dem] man in so einen Mieterverein eintritt, (dann) hat man die Möglichkeit, auch so einen Rechtsschutz<sup>51</sup> mit<sup>52</sup> abzuschließen<sup>53</sup>, und der greift<sup>54</sup> nach einer Sperrzeit von 3 Monaten. Also in diesen 3 Monaten  
10 darf quasi<sup>55</sup> kein Anlaß bestehen, der zu einem Rechtsstreit führt.“ [...]

„Ein Geldanleger kann sagen: Ich kaufe mir ein Haus. Wenn es leersteht, dann kann der luxussanieren<sup>56</sup> und machen, was er will. Aber wenn jetzt  
15 Mieter drin sind, sind die der absolute Störfaktor. Immer sind die der Störfaktor. Aber die sind per<sup>57</sup> Mietrecht so nicht hinauszukriegen<sup>32</sup>.“ „Es gibt den alten Spruch: Kauf bricht Miete nicht. Das heißt: Wenn ein Haus verkauft ist, übernimmt  
20 normalerweise die Immobilienfirma oder der Investor alle Mieter, die da drinsitzen.“ „Modernisierung: Wenn [sie] die ablehnen, ist der Investor (in) in (schwierigem Zustand) [einer schwierigen

50) um|laufen, ie, au (s) - courir (frz.): laufen

51) Dann kümmert sich der Verein um die Rechte des Mieters und bezahlt auch einen Rechtsanwalt.

52) (Adverb): mit anderem/anderen zusammen

53) zu vereinbaren (einen Vertrag abzuschließen)

54) greifen, i, i - hier: wirksam werden

55) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

56) so sanieren<sup>48</sup>, daß daraus Luxus-Wohnungen werden

57) per (lat.): durch, über - hier: wegen

Situation].“ [...]

„Wenn man jetzt diesen 2, 3 tausend Luxuswoh-  
nungen und Eigentumswohnungen und ‚Town Houses‘  
4 000 Sozialwohnungen entgegensetzen könnte, dann  
5 könnte man Mietspreis-Bindungen bei den ganzen So-  
zialwohnungen im unteren Bereich festlegen und da-  
durch die immer exorbitanter<sup>58</sup> werdenden Mieten  
hier im Viertel in der Waage halten<sup>59</sup>. Aber da-  
durch, daß der Staat eben diese ganzen Sozialwoh-  
10 nungen privatisiert<sup>60</sup>, hat er ja kein Instrument  
mehr, um gegenzusteuern<sup>61</sup>. Das heißt also: Es wird  
völlig dem kapitalistischen Markt überlassen,  
(wie) [so] daß die Mieten natürlich immer weiter  
steigen.“ [...]

15 „In den '80er Jahren(, da) hat man z. B. Sanie-  
rungen gemacht: Man hat die alten Häuser staatlich  
renoviert; die Leute konnten während der Renovie-  
rungsarbeiten umziehen und nach der Renovierungs-  
arbeit zu dem gleichen [Miets]preis wieder in ihre  
20 alte Wohnung zurückziehen. Und nach der Wende<sup>B9</sup>  
hat sich halt der Berliner Senat<sup>62</sup> und halt auch  
Deutschland dazu entschlossen, daß der Staat dafür  
nicht mehr aufkommt<sup>63</sup> und daß statt dessen [zur  
Modernisierung der alten Wohnungen] ein Anreiz

58) exorbitant: über den Bereich des Normalen (or-  
bis, lat.: der Kreis) hinausgehend (ex: aus)

59) ihnen ein Gegengewicht schaffen

60) privatisieren: aus Staatsbesitz verkaufen

61) gegen|steuern: den Kurs korrigieren

62) der Senat: die Regierung eines Stadtstaats

63) Wofür man aufkommt, das bezahlt man.

geschaffen wird für Verbände von Immobilienfirmen,  
für Privatpersonen, die investieren möchten, Ge-  
bäude kaufen möchten, oder Investoren.“ [...]

„Wenn eine Modernisierung kommt, hat (er) jeder  
5 Mieter 3 Monate Zeit, das erst mal zu überprüfen  
und dem zuzustimmen oder [das] abzulehnen. Er kann  
das also durchaus ablehnen.“ [...]

„Viel zu spät habe ich dann erfahren, daß ich  
dadurch, daß ich mich im offiziellen Sanierungsge-  
10 biet befinde, (ich) Anspruch habe auf die Vertretung  
durch die Asum<sup>64</sup>, die Arbeitsstelle für sozia-  
le Mieterberatung, glaube ich. Die sind vom Senat  
[von] Berlin eingesetzt zur Vermittlung zwischen  
Mieter und Vermieter, aber tendenziell immer auf  
15 der Seite des Schwächeren, was in diesem Fall ganz  
klar die Seite des Mieters war, also meine Seite.  
Und da hatte ich dann einen persönlichen Betreuer,  
und das habe ich dann auch sehr stark genutzt.  
[...] Und ich habe dann eben über diese Asum er-  
20 fahren, daß mir eigentlich für die Zeit [der Reno-  
vierung] Umsetzwohnungen gestellt werden müssen.  
Diese Angebote kamen erst sehr, sehr spät bei mir  
an und waren oft auch einfach total indiskutabel.“  
[...]

25 „Also die haben halt versucht, uns da<sup>65</sup> heraus-  
zulocken und haben gesagt: ‚Ja, zu relativ günsti-

64) die Gesellschaft für angewandte Sozialfor-  
schung und urbanes Management, Arbeitsgruppe  
für Sozialplanung und Mieterberatung

65) aus Ihrer alten, sanierungsbedürftigen Wohnung

ger Miete können Sie dann hier wohnen, bis wir mit der Sanierung fertig sind.' Und es war aber klar, daß sie dann so gravierende<sup>66</sup> Grundrißänderungen an unserer Wohnung vornehmen würden, daß wir zu den

5 Konditionen, zu denen wir ausgezogen sind, da natürlich nie wieder hineinkommen. Das heißt: Wir konnten dem nicht zustimmen, und das war ganz übel, weil uns klar war, daß wir natürlich so eine Bauphase auch nicht überleben würden.“ [...]

10 „Bezogen jetzt auf die Situation heute müßte es eigentlich so sein, daß, wenn solche Entwicklungspläne gemacht werden, (daß) schon bevor überhaupt die Politiker Entscheidungen treffen müssen, (dann) eben(d) auch eine ausreichende Befragung

15 der Bewohner stattzufinden hat, nicht? Der Bürger muß praktisch an den grundsätzlichen Entscheidungen der Politik partizipieren können.“ [...]

„Ich bekam<sup>67</sup> mit, wie es im Haus allmählich immer leerer wurde und Leute auszogen, und ich habe

20 gedacht: Ach, solange ich da jetzt noch problemlos leben kann, lasse ich mich davon jetzt erst mal gar nicht stressen. Das wurde dann aber mit der Zeit ziemlich wild. Ja, ich kam also in die Wohnungstür herein auf meine Diele und habe gesehen,

25 daß mein Bad-Fenster geschlossen war: durch Beton. Dann bin ich weitergelaufen in die Küche, und da war auch Beton vor [dem Fenster]. Dann habe ich

66) gravis (lat.): schwer, bedeutend

67) Was man mitbekommt, erfährt man zufällig.

gedacht: Das darf ja wohl nicht wahr sein! Die haben dir also von einer Stunde zur andern die Fenster in der Giebelwand<sup>68</sup> geschlossen! Ich habe keine Durchlüftungsmöglichkeit mehr und kein [natürliches] Licht mehr!“

„Kinder<sup>69</sup>, jetzt werden wir etwas sehen!“ „[Das war] aus dem Fernsehen!“ „Das scheint in Berlin die berühmteste Küche und [das berühmteste] Badezimmer zur Zeit [zu sein]. Die Stirnseite<sup>70</sup>: Hier ist

10 jetzt ein Neubau darangesetzt worden. Da wurden die Fenster einfach zugemauert - so nach dem Motto<sup>71</sup>: Wir haben recht; das ist ein Lückenbau<sup>71</sup>, und damit ist das gerechtfertigt.“ [...]

15 „Allerdings gehört ihm<sup>72</sup> das Haus ja auch; also konnte er das ja machen.“ [...]

„Da fielen dann einfach Waschbecken aus dem 4. Stock [in den Hof zwischen Vorderhaus und Hinterhaus] und zerbarsten<sup>73</sup> dann unten auf dem Fußboden<sup>74</sup>!“ „Alles ohne Schutz! Und das Haus war zu<sup>75</sup>

68) senkrecht zur Straße, mit dem Dachgiebel parallel zur Straße (Giebelhäuser stehen jedoch senkrecht zur Straße mit der meist schön gestalteten Giebelwand an der Straße.)

69) So spricht er die Führungsteilnehmer an. Vgl. Nr. 388, S. 28 - 45 (Bremen): S. 37 - 43!

70) die kurze Seite des Rechtecks: die Giebelwand<sup>68</sup>

71) Zwischen diesem und dem nächsten Haus an der Straße hat schon mal ein Haus gestanden, und solche Baulücken stören das Stadtbild.

72) dem Bauherrn, der das Haus auf dem Nachbargrundstück in die Baulücke bauen ließ

73) bersten (i), a, o (s): kaputt|gehen, i, a (s)

74) Sie meint den steinernen Boden des Hinterhofs.

75) in dem Zeitraum - oder: zu dem Zeitpunkt

dem Zeitraum noch bewohnt, und zwar halt noch mit den verbliebenen - ich weiß nicht - 11, 12 Parteien<sup>76</sup>, die dort noch gewohnt haben.“ [...] „Nachdem wir uns das erste Mal beschwert hatten, hatten sie  
5 als Sicherungsmaßnahme einen [Mann] unten hingestellt.“ „Und dann haben wir halt versucht, uns aus dem Fenster heraus bemerkbar zu machen, daß wir vielleicht auch mal das Haus verlassen<sup>77</sup> möchten.“ [...] „Es ging dann die nächsten 3 Jahre so  
10 weiter.“ [...] „Das ist ja auch sehr durchdacht, also wie sie diesen Druck steigern und aufbauen. Das war mir natürlich im Anfang nicht klar.“ [...]

„Die Mieter waren alle raus. Ich bin die einzige gewesen, die noch in diesem Haus gewohnt hat.  
15 Es fehlten überall die Wohnungstüren. Es fehlten in vielen Wohnungen die Fenster.“ [...]

„Am 21. 12. 2005 kamen Autos hier angefahren: Dachdecker, und die stiegen hoch und fingen an, das [Dach], die Dachziegel abzudecken. Nun muß man  
20 wissen, daß da oben in diesen Mansardenzimmern mein Sohn wohnte. Die haben ihm also praktisch das Dach überm Kopf abgerissen. Die haben dann eine dünne Plane darübergeworfen und begannen dann erst ab Februar/März, das Dach wieder einzudecken.“

25 „Als wir dann nur noch alleine im Hinterhaus

76) die Mietspartei, -en: die Leute, die sich eine Wohnung gemietet haben

77) Um hinauszukommen, mußten sie vom Hinterhaus über den Hof, in den der Bauschutt geworfen wurde, durchs Vorderhaus gehen.

lebten, gab es dann plötzlich einen Wasserrohrbruch über uns in der Außentoilette<sup>78</sup>, und das war  
Weihnachten. Und dann ist das ganze Wasser aus dieser Toilette, die abgeschlossen war, an die wir  
5 nicht herankamen, das Treppenhaus<sup>79</sup> hinuntergelaufen und im Treppenhaus dann gefroren.“ „Ja, und es war voll Eiszapfen.“ „Also eigentlich hätte die Leitung da oben abgestellt sein müssen, weil über uns niemand mehr wohnte. Also dann hat[te] man da  
10 plötzlich solche Stangen<sup>80</sup> halt mitten im Zimmer. [...] Und das war so der Zeitpunkt, wo ich dann sowieso zu Freunden umgezogen bin.“ [...]

„Und nach 3 Jahren haben wir es dann geschafft, über ein Stadtteil-Projekt eine [für uns bezahlbare] Wohnung zu bekommen: Das war die Asum<sup>64</sup>.“

„Nach dem Grundgesetz<sup>81</sup> [gilt]<sup>82</sup>: ‚Eigentum verpflichtet.‘ Wenn ein Eigentümer ein Haus leerstehen läßt, um es (praktisch) dann abreißen<sup>83</sup> zu können, damit eine Abrißerlaubnis<sup>83</sup> zu erhalten: Das  
20 ist ganz eindeutig illegal. Auf der kommunalen Seite haben wir die Bau- und Wohnungsaufsicht. Die hat ganz klar dafür zu sorgen, und das ... Dafür

78) nicht innerhalb der Wohnung - nachträglich im Treppenhaus eingebaut (Als das Haus gebaut wurde, waren die Toiletten auf dem Hinterhof.)

79) Akkusativ des Ortes (die Treppen)

80) gefrorenes Wasser, das durch die Zimmerdecke gekommen war: stangenförmige Eiszapfen

81) die deutsche Verfassung (Nr. 339, S. 45 - 51!)

82) Artikel 14, Absatz 2, Satz 1 (Satz 2: „Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

83) ein Haus ab|reißen, i, i: es zerstören

gibt es auch die sogenannten Läufer, die eben(d) herumlaufen, und wenn ihnen [Tat]bestände gemeldet werden, müßten sie dem nachgehen, nicht? Nur: Das wird eben häufig nicht gemacht.“

5 „Das sind belegungsgebundene<sup>84</sup> Wohnungen. Wir mußten also einen WBS, einen Wohnberechtigungs-schein<sup>85</sup> nachweisen. Und dieses Haus gehört dazu. Das ist (also) vor (über) über<sup>86</sup> 10 Jahren mit öffentlichen Geldern saniert worden, und dafür mußten die [Hausbesitzer] halt über einen gewissen Zeitraum belegungsgebundene Wohnungen anbieten. Das Dumme da(d)ran ist, daß diese Belegungsgebundenheit ausläuft<sup>87</sup>. Ich glaube, es sind [nur] noch 7 Jahre.“ „[Zieh] deine Jacke [an]!“ – „Aber Mutti, 15 es ist nicht kalt!“ – „Deine Jacke!“ „Diese Wohnung kostet 100 Euro mehr, als wir [ohne weiteres] ausgeben können. Das heißt, das geht von unserem Geld für den täglichen Bedarf ab.“ [...]

20 „Alle Mieter flohen (praktisch) hier. Ich war der einzige, der verblieb und sagte: ‚Nein, ich will Modernisierung nach Mietrecht. Ich bleibe hier. Die ganzen Prozesse [vor Gericht] gingen dann fast 3 Jahre lang, bis ich den letzten Prozeß

84) Wer mit Geld vom Staat ein Haus baut oder saniert<sup>48</sup>, muß die Auswahl der Mieter für ein paar Jahre dem Staat bzw. der Stadt überlassen und darf keine allzu hohe Miete verlangen.

85) die Bescheinigung, daß man so wenig verdient, daß man berechtigt ist, in eine öffentlich geförderte „Sozialwohnung“ einzuziehen

86) über ....: mehr als ...

87) aus|laufen (äu), ie, au (s): zu Ende gehen

auch gewonnen habe. Ich wohne in dieser Wohnung, (wo) [in der] ich jetzt noch wohne, seit 1971: Das sind über<sup>86</sup> 40 Jahre in dieser Wohnung!“ [...]

5 „Was die Fenster-Geschichte der Mieterin, deren Fenster hier zugemauert wurden, angeht, gibt es ein Urteil, daß die Mauer weg muß.“ – „Aber wir als Mieter in diesem Hause wissen nicht, wie das passieren soll, denn das ist ein neugebautes<sup>72</sup> Haus, (was) [das] da die Fenster verstellt. Wie soll man 10 die Mauer da wegkriegen<sup>32</sup>?“

[Das war eine] Autorenproduktion im Auftrag von Deutschlandradio Kultur, 2012.



Wismar (390, 24 - 47): Nikolaikirche (23. 7. 2012)



Zu S. 17: das Lorsch Rathaus ist von 1715. Links daneben steht der Maibaum. Foto: St., 18. 9. 2012



St. Immanuel in Prester, einem Dorf, das jetzt zu Magdeburg-Cracau gehört, ist seit 1983 keine Kirche mehr. Im Kirchenschiff ist jetzt das Restaurant „Die Kirche“ (S. 33). 2 Fotos: St., 17. 7. 2013)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 397 (März 2014): B

22. Dezember 2012, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur [...]: **Kirchen, die keine mehr sind**<sup>1</sup> - eine „Deutschland-Rundfahrt“<sup>2</sup> von Paul Stänner. Hoch steht man auf dem Elbe-Deich [...] bei **Prester**, (was) [das] ein kleiner Vorort von Magdeburg ist. Auf der anderen Seite der Elbe - am Ende des Horizonts - überragen die Doppeltürme des Doms die Silhouette der Stadt. 1520 war der Magdeburger Dom fertiggestellt worden. Schon sein Vorgängerbau sollte die Macht und die Herrlichkeit des Ottonenreiches<sup>3</sup> demonstrieren und den Heiden<sup>4</sup> auf der anderen Seite der Elbe deutlich machen, wer den besseren Gott hatte. Jetzt steht man auf der anderen, der ehemals heidnischen Seite, wendet den Blick vom Dom ab und sieht rechts von sich eine kleine Pfarrkirche.

„Wir sitzen hier sozusagen in der alten Dorfkirche - mehr oder weniger.“ [...] Die ehemalige St. Immanuel-Kirche von Prester ist 1832 von der preussischen Baudeputation in Berlin wahrscheinlich unter Mitarbeit von Karl Friedrich Schinkel errichtet worden. [...] Ab 1983 wurde sie nicht mehr

1) Vgl. Nr. 298, S. 17 - 29, und die Übungsaufgabe dazu: 299, B; 321, 1 - 7: überflüssige Kirchen!

2) jeden Sonnabend (Vgl. Nr. 390, S. 24 - 47; Nr. 391, S. 1 - 20 und Anmerkung 1; 392, 1 - 26; 394, 1 - 21, 59; 395, 2 - 27!)

3) Otto IV. war 1209 - 1215 Kaiser.

4) der Heide, -n: der Ungläubige, -n

sakral<sup>5</sup> genutzt. [...] 1997 wurde sie dann verkauft. [...] Nicht alle im Dorf konnten sich damit anfreunden, daß ihre ehemalige Kirche eine Gastronomie wurde.

5 „Na ja, ich sag' mal so: Die Meinungen sind hier ringsherum schon ein bißchen gespalten, ja? Also es sind so diese alteingesessenen Presteraner, die da[mit] nicht so ganz konform (mit) sind - ja? - die dann auch nicht unsere Gäste sind.“ [...]

10 Die Kirche hat auch eine private Geschichte, und die verbindet sich mit Katrin Rieffenbergs Mann Jens: „Die Erinnerung an diese Kirche ist für mich so, daß es in meiner Kindheit unser Spielplatz war.“ [...] Aus dem Spielplatz wurde für Jens 15 Rieffenberg ein Ort der Wünsche und Träume. „Im Ursprung war es eigentlich immer mal so, daß ich eigentlich schon zu DDR-Zeiten die Kirche kaufen wollte. Ich wollte eigentlich hier drin(ne) wohnen.“

20 „Die Kirche“, wie das Restaurant in Prester heißt, besteht nun schon 5 Jahre. [...] „Leute, die aus dem mittleren Teil und nördlichen Teil Deutschlands sind, [sind] sehr liberal, aufgeschlossen, finden es sehr gut - ja? -, weil es für 25 die meisten Leute halt so ist: Das hat nicht viel mit Kirche zu tun, aber es hat etwas damit zu tun: Das Gebäude bleibt für die Leute optisch erhalten. Größere Schwierigkeiten haben wir mit (Mit)Bewoh-

5) sacer (lat.): heilig; sacerdos: der Priester



nern aus dem südlichen Raum - also sprich<sup>6</sup>: alles, was so in die richtig katholische Richtung geht -, die gar kein Verständnis oder sehr, sehr wenig Verständnis dafür haben, wo es dann wirklich auch 5 mal hier drin(ne) heißt: „Das kann doch nicht sein! [Ei]ne Kirche: Wie kann man so etwas so verunstalten!“ [...]

Der kleine Ort **Müncheberg** liegt in Brandenburg - ungefähr auf halber Strecke zwischen Berlin und 10 Frankfurt an der Oder. Der Autofahrer passiert eines der beiden Stadttore, die durch die fast vollständig erhaltene Stadtmauer verbunden sind. [...] Die Marienkirche thront<sup>7</sup> imposant auf einem Hügel, der die umliegenden Gebäude überragt. [...] Das 15 große Kirchenschiff mit dem hohen, steilen Dach und der eckige Kirchturm stehen in einigem Abstand voneinander. Sie sind lediglich<sup>8</sup> auf der Höhe der Turmuhr durch einen Übergang miteinander verbunden. [...]

20 „Diese Kirche ist im April 1945 durch Granatenbeschuß völlig ausgebrannt. Eine Granate ist dort in die Orgel eingeschlagen, und Sie sehen die Brandspuren heute noch an den Balken. Die Orgel- [und] die Seitenemporen waren Holzemporen, und das 25 ganze Dach ist ausgebrannt. Das Feuer ist dann hier vor dem Chorraum zum Stehen gekommen, wahr-

6) klar und deutlich gesagt

7) als säße sie auf einem Königsthron (Königssitz)

8) lediglich: nur, ausschließlich



Das Berliner Tor von 1320 ist eines der beiden Stadttore von Müncheberg. - S. 39: Bei der Marienkirche steht der Kirchturm neben dem Kirchenschiff und stützt die Westwand. 2 Fotos: St., 2. 7. 2013

scheinlich durch Wind oder so etwas - manche sagen: ‚Ein Wunder!‘ Wir haben die Kirche also als eine Ruine erlebt, die nur aus den Umfassungsmauern bestanden hat“, [sagt] Hubert Müller, der frühere Pfarrer von St. Marien. [...]

Zu DDR-Zeiten wurde lediglich der Kirchturm repariert, weil es wohl Karl Friedrich Schinkel war, der ihn entworfen hatte und wegen des weichen Untergrunds einige Meter vom Kirchenschiff entfernt aufrichten ließ. [...]

„Das Bemerkenswerte ist, daß ein Auswärtiger hierher gekommen ist, und zwar ein Offizier der Bundeswehr, der hier eine dienstliche Aufgabe hatte, der daneben aber die Ruine dieser Kirche entdeckte.“ [...]

„Dieser Oberstleutnant Wessling kam eines Tages zu mir und sagte: ‚Wollen Sie Ihre Kirche nicht mal wiederaufbauen?‘ Das war Anfang '91, und da mußte ich ehrlich zugeben, wir haben (den) nach der Wende<sup>9</sup> so viele Gedanken gehabt, daß wir an den Kirchenaufbau jetzt nicht direkt gedacht haben. Und da sagte er: ‚Wollen Sie oder wollen Sie nicht?‘ Und da sagte ich: ‚Na, klar wollen wir.‘ - Und da sagte er: ‚Und dann fangen wir an.‘“ [...]

„Dann hat er in der Tat eine Förderverein[s]-Versammlung einberufen, schon ein paar Wochen später! Und es waren über 80 Menschen, quer durch

9) 1990 in der DDR vom Kommunismus und Sozialismus zum Kapitalismus



Müncheberg: Christen katholischer [Konfession],  
(Christ[en]) evangelische Christen, Atheisten<sup>10</sup>,  
alles war da. Ich war ganz überrascht auch über  
ganz bekannte Atheisten, die also sogar strenge  
5 Parteigenossen waren - vorher. Die saßen mit da. Ein  
Mann ist mir ganz besonders im Bewußtsein: Der war  
vollkommen Atheist, aber er hat gesagt: „Unsere  
Kirche, die möchte ich, daß die wiederaufgebaut  
wird.““

10 Schon einmal war die Kirche zweckentfremdet  
worden: Von 1806 bis 1813 hatten französische  
Truppen - vom Siegeszug bis zur Flucht - die Ma-  
10) Sie glauben, daß es keinen Gott gibt.

rienkirche als Heu- und Strohmagazin zur Versor-  
gung der Reiterei genutzt. Jetzt aber war nicht  
die vorübergehende Entweihung, sondern eine dauer-  
hafte Mischnutzung das Konzept des Wiederaufbaus.

5 Der amtierende Pfarrer Dieter Jost:

„Diese Kirche ist ein Haus, das von der Kir-  
chengemeinde an eine Betreibergesellschaft abge-  
geben worden ist, die aus drei Gesellschaftern  
besteht: aus der Kirchengemeinde, der Stadt und  
10 dem Förderverein, was (die) Bürger dieser Stadt  
sind.“ [...]

Als erstes mußte ein Dach auf die Wände. Dann  
aber mußte der Innenraum für seine zukünftige Nut-  
zung durch drei Parteien<sup>11</sup> umgebaut werden. [...]

15 In dieser Marienkirche finden Gottesdienste  
statt, werden Bücher ausgeliehen, Bilder aufge-  
hängt, Filme vorgeführt, Weihnachtsmärkte veran-  
staltet und auch schon mal - mit einem langen  
Laufsteg in der Mitte - eine Modenschau, und na-  
20 türlich auch Konzerte. [...]

„Hier bei uns (in) in der Müncheberger Region ist  
es ungefähr so: 10 % der hier lebenden Menschen  
gehören der Kirche an. Die restlichen 90 % sind  
entweder kirchenkritisch, kirchenfern oder eigent-  
25 lich sogar richtig abgewandt gewesen. Dadurch, daß  
diese Kirche hier offen ist für alle und nicht nur  
sagt: ‚Ihr dürft mal hereinkommen‘, sondern: ‚Ihr habt  
auch Mitverantwortung für das, was hier drin pas-

11) die 3 Gesellschafter



Köln-Rondorf: Im Kirchturm sind jetzt vier Wohnungen, im Kirchenschiff die Büros von drei Architekten. Foto: St., 25. 7. 2013

siert', hat es sich so entwickelt, daß wir gemeinsam miteinander mit unseren völlig verschiedenen Standpunkten und Sichtweisen aufeinander zugehen und miteinander etwas Gemeinsames machen können.“

5 Ingrid Panse [...]: „Besucher aus Müncheberg sind vielleicht so 25 %; 75 % der Besucher kommen zu den Veranstaltungen aus der Region und aus dem weiteren Umfeld. Unsere Konzerte finden seit 15 Jahren sonntags um 17.00 Uhr statt. Wir haben ein  
10 sehr breites Berliner Publikum zum Beispiel, die dann sonntags den Tag nutzen für einen Ausflug ins Grüne - die Märkische Schweiz<sup>12</sup> ist nicht weit -

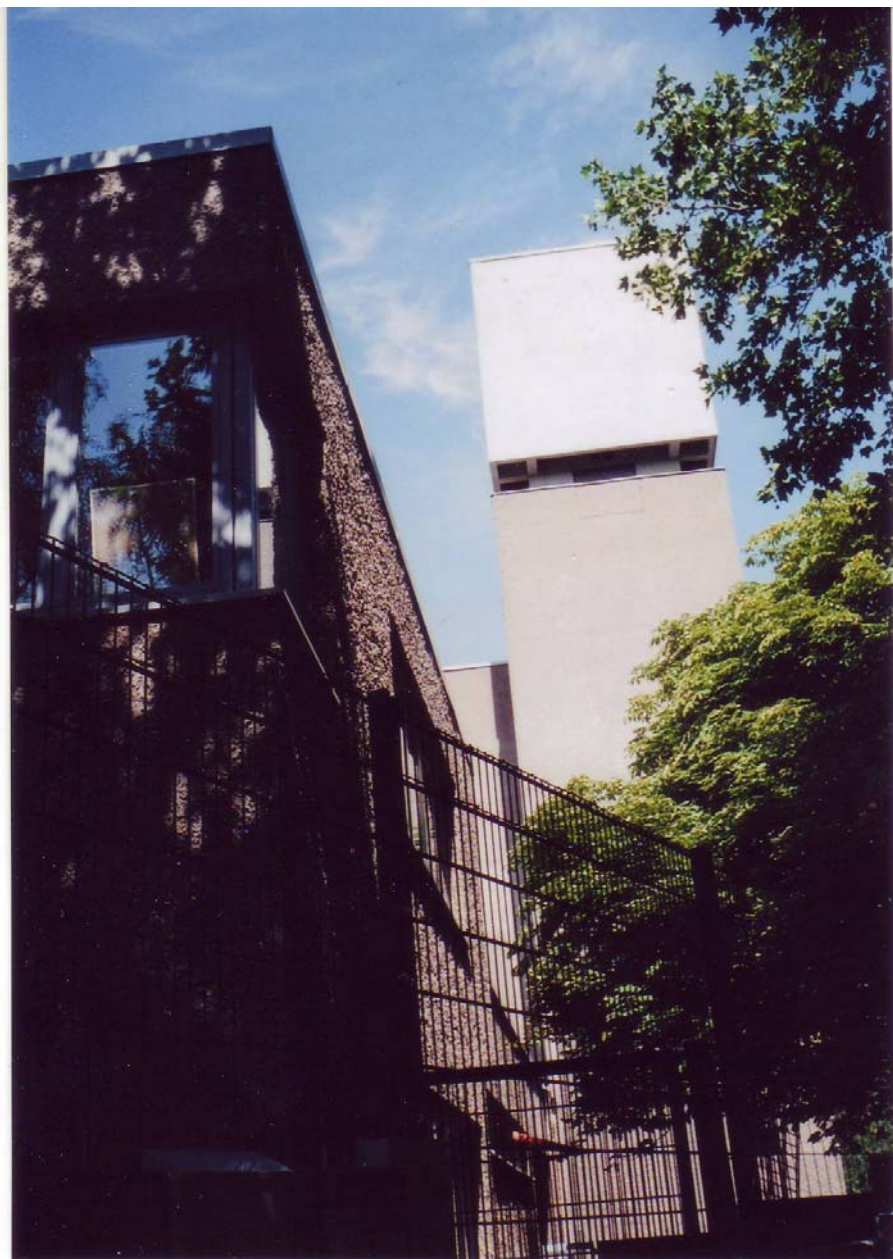
und den Tag dann mit Kultur bei uns beenden.“

Zum Glück hat sie Hilfe beim Werben um Zuschauer und Zuhörer: den Förderverein. Fördervereins-  
Chef Rainer Zaspel: „Der Förderverein begleitet  
5 die kulturellen Veranstaltungen, die besondere Atmosphäre von Konzerten ... Und wir haben bis zu 20 Konzerte im Jahr. [Die] werden begleitet durch ein Kuchenbüffet, durch Kaffee, Wein, Sekt. Manche kommen zu einem Konzert eine Stunde früher, um  
10 dieses Büffet genießen zu können.<sup>13</sup> Also es hat eine besondere Atmosphäre, die man an sonstigen kulturellen oder Konzert-Orten, glaube ich, nicht so schnell finden wird.“ [...]

**Rondorf** - südlich von Köln - ist klein, aber  
15 nicht wirklich idyllisch oder verträumt. Im Zentrum des Dörfchens steht, von der Hauptstraße durch eine hohe Mauer getrennt, die ehemalige Dorfkirche. Eigentlich ist sie ein neogotischer Bau von 1900, aber als in der Nachkriegszeit die Menschen aus  
20 dem zerbombten Köln ausgesiedelt wurden, mußte die Kirche vergrößert werden. Das Kirchenschiff zu vergrößern war kaum möglich. Also stellte man in den '50er Jahren einen Turm davor, im Grundriß 10 x 10 m, nicht schön, aber groß. In den '80er Jah-  
25 ren stand die Kirche zum Verkauf. Rolf Link, Architekt und Kirchenbauer, war interessiert:

12) die Landschaft mit Seen und Weiden für Kühe (Vgl. Nr. 379, S. 24 - 45, Anm. 20; 380 B!)

13) Vgl. Nr. 373, S. 1 - 15: Anhaltisches Theater Dessau: S. 13, Z. 13, - S. 14, Z. 4!



St. Agnes (Berlin-Kreuzberg, Alexandrinenstr. 120) hat man aufgegeben. S. 45, 47: Da finden jetzt auch Tanzabende statt. 3 Fotos: St., 17. August 2013.

„Wenn alles unter Denkmalschutz steht, dann steht ja auch der neue Turm unter Schutz, also ..., nicht? Und das war natürlich günstig, denn im Turm haben wir inzwischen überlegt, vier Wohnungen einzurichten, ja? Ich habe fünf Kinder, also vier davon kriegten<sup>A32</sup> da jeweils eine Wohnung, mußten die selbst finanzieren, und so war das tragbar, und so ist das dann auch geschehen.“

Der Vater muß los. Die hallige Kirche wirkt verlassen. Ein Flügel steht im Raum, Bilder hängen an den Wänden. [...] Wir stehen auf der oberen von zwei Emporen, die das Kirchenschiff gegen den Turm hin abschließen. Beide Emporen sind jetzt Büros für drei Architekten plus einige Mitarbeiter. Die kleine einstige Dorfkirche ist jetzt Unterkunft für drei Familien und ein Architekturbüro. [...]

„Als wir<sup>14</sup> 1986 den Vertrag mit der katholischen Kirchengemeinde schlossen, wurde von Seiten der Erzdiözese<sup>15</sup> Köln Wert darauf gelegt, daß wir zukünftig keine Nutzungen durchführen - hier in diesem Gebäude, (was) [das] von uns ja käuflich erworben wurde, keine Nutzungen, die der katholischen Sitten- und Glaubenslehre widersprechen. Dazu gibt es im Grundbuch einen Eintrag mit Rückkauflassungsvormerkung, die besagt, wenn wir gegen diese(s) Regel verstoßen, könnte eines Tages die Kir-

14) dieser Sohn, der auch Architekt geworden ist, 2 seiner 4 Geschwister und sein Vater  
 15) die katholische Kirchenverwaltung



che den Besitz wieder zurücknehmen.“ [...]

Für die Bewohner bedeutet dies, daß sie bei Umbauten die Kirchengemeinde um Erlaubnis bitten müssen, und auch die finanzierenden Banken wollen die Genehmigung für den jeweils nächsten Bauabschnitt sehen, bevor sie das Geld freigeben. Aber die Rondorfer „Wohnkirche“ erfüllt noch immer eine öffentliche Funktion: Der Kirchenraum, in dem sich weder Wohnungen noch Büro befinden, wird als Galerie und Konzertsaal genutzt. Damit soll die ehemalige Kirche noch ein bißchen dem Ort erhalten bleiben. [...]

St. Agnes in **Berlin-Kreuzberg** ist eine riesige Kirche vom Ende der '60 Jahre. Wahrscheinlich war sie schon überdimensioniert, als sie geplant wur-

de. Sie ist ein riesiger, fast rechteckiger Raum, der sein Licht nahezu ausschließlich über Deckenfenster bezieht. [...]

Alle Attribute, die eine Kirche ausmachen, wie Altar, Kreuz, Orgel sind schon ausgebaut und haben in anderen Gemeinden eine neue Verwendung gefunden. Die Kirche St. Agnes wurde von dem Senatsbaudirektor<sup>16</sup> Werner Düttmann entworfen, der in Berlin einen bedeutenden Namen hat. St. Agnes gilt als Paradebeispiel für einen Baustil, der Brutalismus genannt wird. Abgeleitet vom französischen „brut“, steht es für klar, schnörkellos<sup>17</sup>, ungeschminkt. Wenn es Schmuck gibt, dann ist es Beton. Man denkt, die Kirche sieht aus wie ein Bunker<sup>18</sup>, so scheußlich erscheint sie.

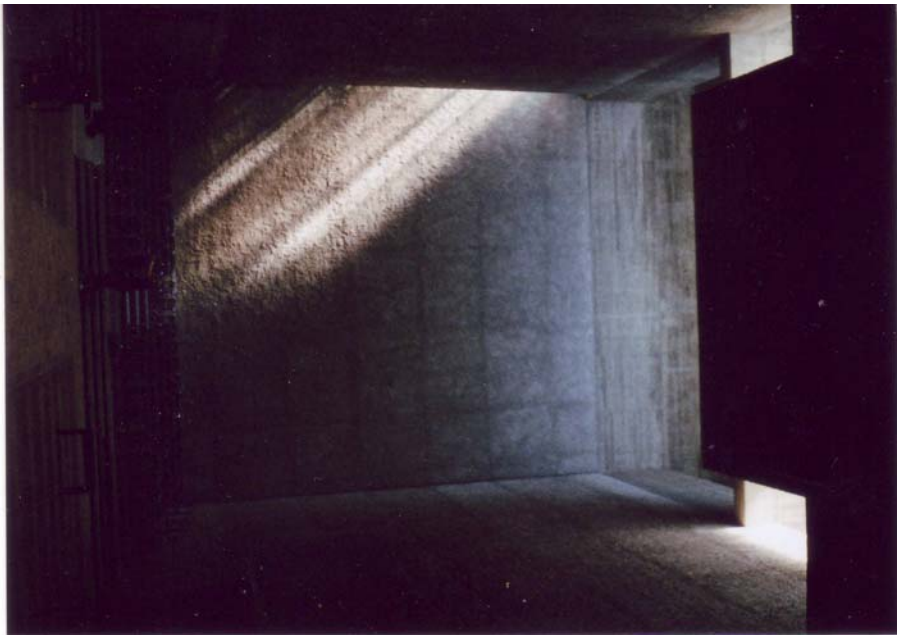
Arno Brandlhuber, der Architekt, der aus St. Agnes eine Galerie macht [...]: „Es könnte sein, daß Werner Düttmann damals eben nicht nur eine Kirche gebaut hat, sondern die Möglichkeit des Ausstellungsraums schon mitgedacht hat, weil (es) [er] so ideal dafür geeignet ist.“

Dann hätte der für die Zukunft bauende Senatsbaudirektor Werner Düttmann mehr vom Niedergang der Kirchen geahnt als alle Bischöfe und Kardinäle zusammen. Warum auch nicht? Aus der Kirche, für die es vor 50 Jahren noch einen Bedarf gab,

16) Der Senat<sup>A62</sup> regiert die Stadt und das Land.

17) der Schnörkel, -: die Verzierung, die Girlande

18) wie ein Luftschutzbunker aus dem II. Weltkrieg (Vgl. Nr. 264, 1 - 12: Hochbunker auf S. 29!)



wird heute - fast exakt in der geometrischen Mitte von Berlin - eine Galerie. [...]

Berlin, **Spandauer** Neustadt, die Luthergemeinde am Lutherplatz [...], Pfarrer Mathias Wohlfahrt:

5 „Diese Kirche hat eine umfangreich(st)e kirchenmusikalische Arbeit mit zwei Chören, mit einem Kinderchor, mit einem Streichorchester: Das ist etwas Besonderes; das hat nicht jede Gemeinde; [...] eine Kirche, die 1896 - '98 erbaut wurde: in der

10 Kaiserzeit, als die Monarchie den Kirch[en]bau sehr gefördert hat, gerade in diesen Arbeiterbezirken. Genau 100 Jahre später ist diese Kirche in heutiger Form umgebaut worden: Der Kirch[en]raum ist sehr viel kleiner, hat trotzdem noch 400 Plätze;

15 ze; es gibt drei Emporen, die um den Altarraum herum angeordnet sind, und neben dem eigentlichen

Kirch[en]raum sind in den Kirch[en]raum hinein neun Wohnungen gebaut worden im Obergeschoß und im Erdgeschoß unterschiedliche Gemeinderäume und ein Gemeindebüro.“ [...]

5 Zwischen 1 600 und 1 800 Plätze hatte die Luthergemeinde in Spandau dem gottesfürchtigen Proletariat anzubieten. Heute ist die Kirche auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Grundfläche zurückgeschrumpft<sup>19</sup>. [...] Im Kirchenraum sind die Bänke

10 verschwunden. [...] „In einem Familiengottesdienst sitzen wir auch mal im Kreis; wir brauchen auch mal gar keine Stühle, weil ein Tanzgottesdienst stattfindet, so daß wir eigentlich mit dem neueren, kleineren Kirch[en]raum sehr viel mehr Möglichkeit[en] haben als mit den 1 800 Plätzen, die wir früher hatten.“ [...]

„Eigentlich sind alle positiv überrascht, wie schön doch der heutige Kirch[en]raum ist, auch wie warm. Sie müssen sich das vorstellen: Das war früher eine riesige Kirche, die vielleicht ein- oder zweimal im Jahr Heiligabend und bei einem anderen besonderen Anlaß gut gefüllt war, ansonsten fast immer leer, kalt und dunkel war.“ [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“<sup>2</sup> von Paul Stänner, [...] eine Produktion von Deutschlandradio Kultur, 2012. Manuskript und „Online“-Version der Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.

19) schrumpfen: kleiner werden (i), u, o (s)





Deutschlandradio Kultur: **Li-  
teratur**. Seit gut<sup>20</sup> 35 Jahren  
schreibt **Günter Kunert** Ge-  
danken, Erinnerungen, Prosa-  
Miniaturen und Träume in sein  
„Big Book“: Das Kompendium<sup>21</sup> ist  
eine Fundgrube, die das Ver-  
hältnis von Leben und Schrei-

10 ben literarisch dokumentiert. Der kürzlich er-  
schienene Band „Tröstliche<sup>22</sup> Katastrophe[n]“ lie-  
fert Aufzeichnungen, die zwischen 1999 und 2011  
entstanden sind. Über diese Sammlung scharfzüngi-  
ger Notizen und Reflexionen<sup>23</sup> ist Sigfried Wesener  
15 im Gespräch mit Günter Kunert.

„Schöner Herbsttag, lichtblauer Himmel, Sonnen-  
schein, Windstille - auch in mir: Eine große Ruhe  
besteht rund ums Haus und auch im Haus selber.  
Völlige Stille: So sollte es immer sein; so könnte  
20 ich es ein Jahrhundert lang aushalten und sacht<sup>24</sup>  
am Schreibtisch vertrocknen.“ [...]

Zeichnen war ja zunächst auch der Ausgangspunkt  
für Sie. - „Ich habe gerade ein bißchen darüber re-

20) gut ...: etwas mehr als ... (Vgl. Anm. A86!)

21) compendium (lat.): die Zusammenfassung, der  
Überblick (pendere: erwägen, betrachten)

22) der Trost: etwas, das einem Schlimmes etwas  
erleichtert, einem darüber hinweghilft

23) reflectere (lat.): zurück|biegen, o, o, hin-  
und her|drehen, immer wieder bedenken, a, a

24) sacht: ohne heftige Bewegung, sanft, allmählich

flektiert<sup>23</sup> und geschrieben: ‚Es ist so, als wenn  
sich ein Kreis schließt.‘ Ich habe in den letzten  
Wochen und Monaten relativ viel gezeichnet.“ [...]

Da ist unheimlich<sup>25</sup> viel Heiterkeit, bei den  
5 Selbstporträts auch Selbstironie. Da ist viel mehr  
Witz, als man manchmal in den Texten vermutet, aber  
die Ironie, der Ironiker Günter Kunert(, der) war  
immer auch in seinen Texten.

„Ich bin ein heiterer Melancholiker<sup>26</sup> und habe  
10 dann bei Begegnungen festgestellt: Eigentlich sind  
alle Melancholiker auch heitere Leute. Nein, nein,  
also mein Ruf<sup>27</sup> ist ja schlecht, und ich gebe mir  
immer Mühe, diesen schlechten Ruf natürlich zu er-  
halten<sup>28</sup> und zu stützen.“ [...]

15 „Tröstliche Katastrophen‘ ist ja im Grunde nur  
ein kleiner Punkt eines dieser Texte. Es bezieht  
sich eigentlich darauf, daß Menschen sich etwas  
beruhigter oder auch getrösteter<sup>22</sup> fühlen, wenn  
sie nicht gerade in der Nähe des Tsunami sitzen  
20 oder in Tschernobyl oder sonstwo - oder in Bagdad.  
Es ist im Grunde ein Empfinden desjenigen, der  
nicht direkt betroffen<sup>29</sup> ist. Die Katastrophe er-  
reicht ihn nicht konkret und direkt, sondern per<sup>30</sup>

25) (Umgangssprache): sehr

26) hē melancholía (grch.): die Schwermut (mélas,  
grch.: schwarz, finster)

27) der Ruf: das Ansehen, die Vorstellung von jm.

28) erhalten (ä), ie, a: a) bekommen, a, o; b) be-  
wahren, nicht verschwinden lassen

29) Vgl. Abe, 7. 9. '13: „Die Situation ist unter  
Kontrolle. Es hat nie und wird auch nie Tokio  
irgendeinen Schaden verursachen.“ (FAZ, 9. 9.)

Nachricht, und es tröstet ihn auch darüber hinweg, daß seine momentane Situation, die ja nicht unbedingt glänzend sein muß - er ist vielleicht arbeitslos, und er ist krank, oder sonst etwas ist passiert -, [was nicht gut ist]. Es ist dann ein 5 Trost für ihn, und das ist zwar bitter, aber sehr menschlich, zu erfahren: Anderen geht es schlechter.

Und ich muß noch hinzufügen: Das ist wahrscheinlich eine uralte Prägung<sup>31</sup>: Meine Mutter pflegte<sup>32</sup> - da war ich ein Kind, ich war vielleicht 5, 6 Jahre [alt] - immer zu sagen, wenn mir ein Essen nicht schmeckte und ich das nicht essen wollte: ‚Andere Kinder haben noch viel weniger zu 15 essen: Denen geht es viel schlechter‘, und ich glaube, auf diese Art und Weise hat dieser Titel ‚Tröstliche Katastrophen‘ auch einen Hauch von Ironie.“

Das ist natürlich die Geschichte auch von dem 20 Glas, das halb voll oder halb leer ist. [...]

„Schreiben ist ja sowieso etwas wie Selbst-Therapie: Man arbeitet<sup>33</sup> ab, was einen bedrängt, belastet und beschwert, unglücklich macht. Das kann man - und das ist der Vorteil des Schriftstellers 25 - dann in Literatur umsetzen und sich<sup>34</sup> damit eine

30) per (lat.): durch, über

31) Münzen werden geprägt, so daß ihr Wert - z. B. 1 Yen - erkennbar bleibt.

32) etwas zu tun pflegen: das oft tun

33) sich ab|arbeiten: intensiv arbeiten; etwas ab|arbeiten: es bewältigen, damit fertig|werden

gewisse<sup>35</sup> Erleichterung verschaffen.“ [...]

An einer Stelle schreiben Sie, daß Sie, als der II. Weltkrieg zu Ende war, - da waren Sie 16(, und da schreiben Sie an der Stelle, daß Sie) - eigentlich durch diese Erfahrung des Überleben-Müssens, auch des Sich-Versteckens, Durchhaltens ‚immunisiert‘ waren. [...]

„Nun ist ‚Immunsierung‘ eigentlich ein ziemlich schlimmes Wort, denn es bedeutet ja auch, daß 10 man partiell<sup>36</sup> abgestumpft<sup>37</sup> wird. Es ist natürlich auch ein Verlust an Empfindungsfähigkeit, denn wenn man die kindliche Empfindungsfähigkeit sein Leben lang behielte, könnte man überhaupt das Leben gar nicht ertragen.“ [...]

15 „Das 20. Jahrhundert ist der Vorläufer des 21., das noch schlimmer werden wird, mal kurz gesagt. Ich glaube nicht - bei Betrachtung der Welt -, daß dieses Jahrhundert, in das wir jetzt ja erst kurz eingetreten sind, die freundlichen Wünsche erfüllen wird, denn das ist überhaupt nicht denkbar. [...] Wir haben das Glück, daß in Europa seit dem Kriegsende '45 eine relativ friedliche Zeit geherrscht hat, aber wir haben keine Garantie, daß es so bleiben wird.“ [...]

25 „Das große Problem ist ja, daß der Mensch im Einzelnen ein sehr nettes Wesen sein kann, aber in

34) sich etwas verschaffen: es sich besorgen

35) gewiß - hier: ungewiß, nur bis zu einem Grade

36) pars (lat.): der Teil, -e

37) „stumpf“: das Gegenteil von „scharf“

dem Moment, (wo) [in dem] er sich mit seinesgleichen zusammenfindet und eine persönliche Not verspürt, (er) in dieser Gruppe zur<sup>38</sup> Aggressivität neigt, und je größer diese Gruppen sind und je  
5 größer die Not wird, desto größer wird die Aggressivität, und wir haben ja gerade jetzt schon in diesem bis jetzt kurzen Jahrhundert Schlimmstes erlebt, und ich glaube, das kann nicht abnehmen. Und ich halte es sogar ... Also wissen Sie, (es)  
10 es ist ja so, daß die Blindheit schon so weit gediehen<sup>39</sup> ist: Die UN - ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben - (die UN) hat doch jetzt den 20. 3. als ‚Tag des Glücks auf der Welt‘ ausgerufen: Das ist so zynisch, das ist ein solcher Spott und  
15 Hohn! Die Leute dort in dieser blöden UN(s) wissen doch ganz genau, was auf der Erde vorgeht. Da sitzen ja Abgesandte von Verbrechern, von Kriminellen, von Diktatoren, und die stimmen dafür, einen ‚Tag des Glücks‘ [aufzurufen]! Na, also ... Was  
20 soll man von dieser Welt da erwarten?“ [...]

„Die neuen Schrecken überdecken immer die alten. Wir reden doch gar nicht mehr vom 30jährigen Krieg<sup>40</sup>! Ein Drittel der Deutschen sind im 30jährigen Krieg ausgerottet<sup>41</sup> worden. Redet noch ein  
25 Mensch darüber? Keiner! [...] 6 Millionen tote Ju-

38) Wozu man neigt, dazu kann man leicht kommen.

39) gedeihen, ie, ie (s): zu|nehmen, wachsen

40) in Mitteleuropa von 1618 bis 1648

41) aus|rotten: vollständig vernichten, so daß nichts mehr nachkommt: z. B. schädliche Pflanzen oder ansteckende Krankheiten

den: [Das] ist eine Zahl, aber es ist nicht erlebt, nicht erlitten und nicht nachempfindbar. Das ist es doch!“ [...]

Das 1. Gedicht von Günter Kunert: ... - „Ein  
5 Kastanienbaum im Hinterhof‘: Das war einer, ein riesiger, so ho[ch], etwa so groß wie der hier vor unserm Haus. Das war ja auch eigentlich gar kein Gedicht! Das war der Beginn des Schreibens. Ich saß da im ... Wir hatten ... Wir waren ja ausge-  
10 bombt<sup>42</sup> und hatten dann so eine kleine 2-Zimmer-Wohnung, und dieses ganz kleine [3.] Zimmer war für mich reserviert, und ich hatte einen kleinen Schreibtisch am Fenster und sah in den Hinterhof: auf diese Kastanie. Ich hatte mir eine Schreibma-  
15 schine geliehen, habe dann diesen Text, der so aussah wie ein Gedicht, über diese Kastanie geschrieben, und es war wie eine Initiation: Jedes Wort kam mir vor, als hätte ich es eben überhaupt erst erfunden. [...]“

20 Dieses erste Schreiben hat Sie mit einem der ganz Großen, der damals in Berlin lebte, zusammengebracht: mit Bertolt Brecht.

„Da hatte ich ja schon eine ganze Reihe Gedichte geschrieben, und ich hatte dann einen Freund,  
25 der mir sagte: ‚Ach, der Brecht ist jetzt gerade zurückgekommen<sup>43</sup>, habe ich gelesen. Die Gedichte mußst du dem mal zeigen! Der wohnt im Adlon.‘ Von

42) Die Wohnung war bei einem *Bomben*angriff so zerstört worden, daß sie da hinaus mußten.

dem Adlon war damals ja natürlich nur eine Ruine<sup>44</sup>  
übrig, das<sup>44</sup> aber noch als Hotel fungierte. Ich  
habe mir ein Herz gefaßt, habe 3 Wodka getrunken,  
bin mit der U-Bahn zum Alexanderplatz gefahren und  
5 dann gelaufen<sup>45</sup> und habe den Portier<sup>46</sup> gefragt:  
,Hier wohnt doch ein Herr Brecht?' - ,Ja, ja [im] 1.  
Stock.' Und in dem Moment, (wo) [in dem] ich an  
die Tür klopfen wollte, ging die Tür auf, und her-  
aus kam Theo Lingen<sup>47</sup>. Ich wußte ja noch gar nicht  
10 über die Familienverhältnisse<sup>48</sup> Bescheid. Aber (er)  
die Tür blieb offen, und da stand Brecht, und ich  
sag[t]e: ,Guten Tag, Herr Brecht. Ich habe hier ...,  
wollte Ihnen mal etwas zeigen.' - ,Na ja, kommen  
Sie mal herein!' Und ich ging dann hinein, und  
15 dort saß Helene Weigel<sup>49</sup> an einem Tisch, der voll-  
gestellt war mit amerikanischen Konserven. Das war  
wie ein Eintritt ins Paradies, denn zu der Zeit  
hatte man Hunger, und es gab eigentlich kaum etwas  
zu kaufen. Und er nahm das entgegen und tat so,  
20 als (hätte) wäre er ganz beglückt und hätte da[r-

43) aus den USA 1948 erst nach Zürich, dann auf  
russischen Wunsch im Oktober nach Berlin (Bis  
das Haus in Berlin-Weißensee fertig war, hat  
er ein halbes Jahr im Hotel Adlon gewohnt.)

44) die Ruine, -en: das halb zerstörte Gebäude

45) hier: zu Fuß gehen (statt mit einem Bus bis  
zum Brandenburger Tor zu fahren)

46) Er steht am Eingang, an der Pforte - auf fran-  
zösisch: la porte.

47) Brecht wollte den bekannten Filmschauspieler  
für sein Theater engagieren.

48) Marianne Zoff war 1922 - 1927 Brechts Frau und  
hat 1928 Theo Lingen geheiratet.

49) seit 1929 mit Brecht verheiratet

auf] schon jahrelang (darauf) gewartet. Und ein  
paar Tage später bekam ich einen Brief von ihm,  
und er lud mich dann ein: nach Weißensee. Er wohn-  
te da ja erst am Weißen See in so einer alten Fa-  
5 brikanten-Villa. Er nahm mich dann [von Weißensee]  
mit hinein in die Stadt. Er fuhr diesen kleinen  
Steyr[-Zweisitzer]. Er war stolz auf seine Auto-  
fahrkünste. Er ließ die Hände vom Steuerrad und  
fuhr und sah mich so von der Seite aus an: Na,  
10 merkt er das auch, was ich für ein glänzender  
Chauffeur<sup>50</sup> bin? Diese Bekanntschaft war natürlich  
auch schon ganz, ganz wichtig. [...]"

Eine andere wichtige Figur, (Günter) [Herr] Ku-  
nert, ist für Sie, nachdem Sie die DDR 1979 ver-  
lassen haben, verlassen mußten, [Günter Grass].  
15

„Ich war auch zu Tode gekränkt<sup>51</sup>, denn die Kul-  
turpolitik der DDR verlief ja wellenförmig: Mal  
wurde das Ventil ein bißchen aufgedreht<sup>52</sup>, dann  
wurde es wieder geschlossen, aber die letzte Zeit  
20 war wirklich äußerst kränkend und dadurch auch al-  
le Schreiblust zerstörend. [...] So habe ich mir  
gesagt: Wenn ich weiterschreiben will, dann muß ich  
hier weggehen.“ [...]

„Vor 20 Jahren<sup>53</sup> entzogen wir - meine Frau und

50) le chauffeur (frz.): der Fahrer, -

51) jemanden kränken: ihn unangemessen behandeln

52) Wenn man ein Ventil aufdreht, sinkt der Druck,  
hier: der politische Druck.

53) tatsächlich nun schon vor 34 Jahren, nämlich  
1979, nachdem ihm 1977 die Mitgliedschaft in der  
kommunistischen Partei der DDR entzogen worden  
war

ich - uns der ‚verwirklichten Utopie‘ unter dem Kürzel<sup>54</sup> DDR und landeten<sup>55</sup> in Schleswig-Holstein in Itzehoe<sup>56</sup>, einer Kleinstadt nördlich Hamburgs. [...] Kaum hatten wir unsere 7 Katzen eingeladen  
5 und das Haus betreten, fühlten wir uns geborgen<sup>57</sup>.“ [...] Sigfried Wesener sprach mit Günter Kurnert über sein Buch „Tröstliche Katastrophen“. [...]

Deutschlandradio Kultur - überall, im Internet  
10 unter <www.dradio.de>. Die Nachrichten: 20.00 Uhr. Das **Hochwasser der Elbe**<sup>58</sup> verliert im Norden an Kraft. In Brandenburg und Niedersachsen stagnierte der Pegel<sup>59</sup> vielerorts oder sank bereits wieder. Wegen des anhaltend hohen Wasserstandes und der  
15 immensen<sup>60</sup> Belastung der Deiche ist die Gefahr in den betroffenen Regionen aber noch nicht gebannt<sup>61</sup>. In Sachsen-Anhalt ist die Lage weiter kritisch. Zahlreiche Ortschaften wurden überflutet. Allein bei Fischbeck stehen mehr als 1 000 km<sup>2</sup> unter Wasser - eine Fläche knapp<sup>62</sup> halb so groß wie das

54) das Kürzel DDR steht für „Deutsche Demokratische Republik“ (Vgl. Nr. 163 „Das war die DDR“ 7. Oktober 1949 bis 2. Oktober 1990!)

55) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

56) Das E ist ein Dehnungszeichen wie in „Soest“ und in „Liebe“ und wie das C in Mecklenburg.

57) bergen (i), a, o: in Sicherheit bringen, a, a

58) Vgl. Nr. 233, S. 1 - 32; Nr. 260 (X '02), S. 56 - 62; Nr. 325, S. 2 - 30!

59) Daran liest man den Wasserstand ab.

60) (lat.): unermesslich, schwer einzuschätzen

61) bannen: aus|schließen, o, o; mit magischer Kraft fest|halten, an einer Rückkehr hindern

62) knapp ....: fast ..., etwas weniger als ...<sup>20</sup>

Saarland. Mehrere zehntausend Menschen mußten in Sachsen-Anhalt in den letzten Tagen ihre Häuser und Wohnungen verlassen. [...]





**Sachsen-Anhalt** - vgl. Nr. 396 (Februar 2014), S. 3 - 36: Anhalt -: Weißenfels (40 km südwestlich von Leipzig in Sachsen): Wochenmarkt auf dem Marktplatz, die Marienkirche von 1428 und ihr Turm von 1720; S. 58: Neben der Marienkirche steht das 1728 erbaute Rathaus. Die Marienkirche in Weißenfels ist - ebenso wie die Nikolaikirche in Wismar (Foto S. 30) - heutzutage für den normalen Gottesdienst zu groß, gehört aber nicht zu den Kirchen, die aufgegeben werden, weil man sie nicht mehr braucht (S. 33 - 48). Fotos aus Weißenfels: St., 4. 9. 2003

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 396 (Februar 2014)

Die Krise in Syrien (20. 12. 2012) ..... Seite 1/2  
 Brutale Vergewaltigung in Indien (29. 12.) ... 2/3  
 5 Mit Schäfern unterwegs\* (6. 4. 2013) ..... 14 - 50  
 Anhalt war ein Fürstentum. (4. 2. 2012) ... 3 - 36  
   Ballenstedt: die Heimat der Anhaltiner 3 - 26  
   Joh. S. Bach hat in Köthen komponiert. 26 - 28  
   Aus Zerbst stammt Katharina die Große. 28 - 33  
 10 Nach Dessau kam das „Bauhaus“ aus Weimar. 34  
   In Wörlitz hat es auch Goethe gefallen. 33 - 36  
 Kinderfunk: „Kakadu“ (14. 3. 2013) ..... 37 - 44  
   Ein neuer Papst ist gewählt worden. .... 38/39  
   „Wieso muß man Pipi machen?“ ..... 37, 39/40  
 15 Lügen und Notlügen ..... 38, 40 - 44

\*Übungsaufgabe zu Nr. 396

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
 20 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.  
 25 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  
 30 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
 35 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。